Chronische Schmerzen in Deutschland

Prävalenz und soziökonomische Relevanz

Ohayon MM, Stingl JC. Prevalence and comorbidity of chronic pain in the German general population. J Psychiatr Res 2012; 46: 444–50

Fragestellungen: Wie häufig sind chronische Schmerzen in der deutschen Bevölkerung und welche soziökonomischen Auswirkungen haben sie?

Hintergrund: Am 5. Juni 2012 führte die Deutsche Schmerzgesellschaft den 1. Nationalen Aktionstag gegen den Schmerz durch. Ziel ist es, die Versorgung von Patienten mit chronischen Schmerzen zu verbessern. In ihrer Pressemitteilung gab die Deutsche Schmerzgesellschaft an, dass 17% der Deutschen an nicht tumorbedingten chronischen Schmerzen leiden und von diesen bis zu 50% eine unzureichende Schmerztherapie erhalten.

Patienten und Methodik: Die Studie wurde 2007 deutschlandweit durchgeführt. Die Befragung erfolgte mithilfe des Sleep-EVAL Knowledge-Based Expert Systems. Erfasst wurden das Vorliegen chronischer Schmerzen (definiert als über drei Monate an mindestens drei Tage in der Woche anhaltende Schmerzen), Schmerzlokalisationen, schmerzmodulierenden Faktoren, Ein-

fluss der Schmerzen auf Alltagsaktivitäten, die Lebensqualität sowie körperliche Erkrankungen und seelische Störungen sowie Behandlungen aufgrund von Schmerzen. Zur Erfassung neuropathischer Schmerzen wurden die validierten Instrumente DN4Q („Douleur Neuropathique en 4 questions“) und painDETECT eingesetzt.

Ergebnisse: Von 3011 Studienteilnehmern berichteten 24,9% über chronische Schmerzen. Bei 6,5% lag ein chronisches Schmerzsyndrom mit neuropathischen Komponenten vor. Die Teilnehmer wurden nach dem Vorliegen von neuropathischen Schmerzkomponenten differenziert. Berichtet wurden die Raten von Schmerzsyndromen mit und ohne neuropathische Schmerzkomponenten bei Teilnehmern mit Majorer Depression (30,7 vs. 20,2 %) und mit Angststörung (26,8 vs. 11,7%).

Schlussfolgerungen: Die Autoren folgern, dass Menschen mit chronischen Schmerzen mit neuropathischen Komponenten stärker beeinträchtigt sind als solche ohne neuropathische Komponenten.

Kommentar: Die Studie hat einige Limitationen: Zur Erfassung von Beeinträchtigungen und Lebensqualität wurden keine validierten Fragebögen verwendet. Krebserkrankungen als mögliche Ursachen chronischer Schmerzen wurden nicht erfasst. Die Teilnehmer mit chronischen Schmerzen wurden nicht mit alters- und geschlechtsgematchten Teilnehmern ohne chronische Schmerzen verglichen. Die Bedeutung neuropathischer Schmerzen wurde überschätzt, weil mit den verwendeten Instrumenten neuropathische Schmerzkomponenten auch bei Krankheitsbildern identifiziert werden, welche üblicherweise nicht als solche angesehen werden, zum Beispiel das Fibromyalgiesyndrom.

Dennoch erweitert die Studie den Kenntnisstand zur Häufigkeit und soziökonomischen Konsequenzen chronischer Schmerzen in Deutschland und unterstützt die von der Deutschen Schmerzgesellschaft genannten Zahlen. Auch zeigt sie, dass sich nicht alle Menschen mit chronischen Schmerzen beeinträchtigt fühlen und/oder medizinische Behandlung in Anspruch nehmen. Nicht alle Menschen mit chronischen Schmerzen sind „Schmerzpatienten“ und nicht alle „Schmerzpatienten“ sind „schmerzkrank“ (chronischer Schmerz mit negativen biopsychosozialen Konsequenzen).

Winfried Häuser, Saarbrücken

E-Mail-basierte Selbsthilfe bei nicht majorer Depression

„Mood Memos“ sind wirksam

Fragestellung: Die Studie untersucht die Wirksamkeit von zwölf automatisierten E-Mails, sogenannten „Mood Memos“, bei nicht majorer Depression.

Hintergrund: Nach einer kürzlich erschienenen Metaanalyse korreliert die Wirkstärke von Antidepressiva

positiv mit der Depressionsschwere [1]. Dies weist auf einen geringen psychopharmakologischen Effekt bei leichtgradig depressiven Patienten hin. Wenngleich psychotherapeutische Verfahren grundsätzlich wirksam sind, können die vorhandenen Behandlungskapazitäten die Nachfrage nicht decken. Automatisierte